

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

152 (2.7.1938) Drittes Blatt

Umschau

Weiter vorwärts und aufwärts. — Immer noch Spiel mit dem Feuer? — Wird die Nichtteilnahme positiv? — Sorgen — und kein Ende.

rt. Durlach, 2. Juli. Die schon seit langer Zeit erwartete Entspannung in der Weltpolitik ist trotz mehrfacher Ankündigungen bis auf den heutigen Tag noch nicht eingetreten, vielmehr sind die angestrebten Bemühungen schon zu Beginn etwaiger Verhandlungen durch die bekannten politischen Gismischer immer im Keime erstickt worden. Die Frage bleibt offen: Hat man denn wirklich ein besonderes Interesse daran, ganz Europa und darüber hinaus andere Weltstaaten wieder in einen Krieg zu stürzen, für dessen Beginn keiner verantwortlich sein will. Die Antwort, die ein Minister im englischen Unterhaus vor einigen Tagen in dieser Frage gab, dürfte wohl eindeutig genug gewesen sein. Schwer dürfte es schon jetzt nicht fallen, den wahren Schuldigen zu finden und wenn man es, an ihn gebunden durch Bündnisse verschiedener Art, auch nicht eingestehen will, daß hier seitens der Machthaber einmal ein ernstes Wort mit ihm gesprochen werden muß, so ist jeden Tag immer klarer zu erkennen, daß man seines gefährlichen Spieles schon lange überdrüssig ist und nur auf den Augenblick wartet, sich aus den gefährlichen Schlingen, die er gelegt hat, zu entwinden.

Rehren wir zurück zur deutschen Politik, so kann gesagt werden, daß sie, ausgerichtet auf den friedlichen Aufbau, auch in der letzten Zeit wieder Wege gewaltigen Aufstiegs gegangen ist und daß es aufgrund des oft propagierten Friedenswillens unseres Führers gelang, auch der Lügenflut der letzten Wochen, in welcher sich die Hefepresse des Auslandes ergoß, wirksam zu begegnen. Nicht nur, daß der Reichsstatthalter Seyß-Inquart diesen Herren eine treffende Antwort gab, hat auch Gauleiter Bürckel vorgestern Gelegenheit genommen, den Vertretern der ausländischen Presse einen Einblick zu geben in die nächtliche Wirklichkeit, die dazu beigetragen haben dürfte, das Lügengewebe schmächtig zu zerstören. Im übrigen kann nur betont werden, daß die Debatten über die betriebene schamlose Hehe, die bei den betreffenden Regierungen anscheinend noch willige Ohren findet, unersetzlich nur mit einem mitleidigen Lächeln erwidert werden, ist doch schon zur Genüge bekannt, wer der richtige Auftraggeber dieser sonderbaren Geistesprodukte ist.

Aufbau und Aufstieg ist alles, unter diesem Motto geht, unbeirrt der sonderbaren Geistes des Auslandes, Deutschlands wirtschaftliche Entfaltung weiter. Erst gestern hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zu dem zweiten großen Leistungskampf der deutschen Betriebe aufgerufen, der nach der erfolgreichen ersten Wirtschaftsjahresfeier einen neuen Tatkrafts- und Schaffensgeist erbringen wird. Wie in dem vorangegangenen Leistungskampf steht auch in diesem zweiten friedlichen Ringen um den Siegerlorbeer der deutsche schaffende Mensch und wir wissen, daß er vor aller Welt wieder Zeugnis ablegen wird von seiner Leistungskraft, seinem hohen Können und seinem wirtschaftlichen Einsatz fürs Ganze. — Daß auf dem Gebiete des Aufbaues keinerlei Stillstand eingetreten ist, davon zeugen die Inbetriebnahme der gewaltigen Ruhr-Talsperre, die Reichsautobahnen, die in den letzten Monaten einen weiteren gewaltigen Ausbau erfahren haben, die gewaltigen Neuformungen deutscher Städte, wir erinnern hier nur an die Umbauten der Städte Berlin und München, abgesehen von den ungezählten kleinen Teilerfolgen, die Beweis genug dafür sind, daß friedlicher Aufbauwille im deutschen Volk lebendig ist, geschützt von einer starken Wehrmacht.

Außenpolitisch ändert sich das Bild wesentlich, ist doch gerade in der letzten Zeit die Spannung durch das Intrigenspiel der Tschcho-Slowakei und ihrer Gönner durchaus nicht abgemindert worden. Allen Zusicherungen, welche die Regierung der Tschcho-Slowakei den Sudetenbewohnern gab, zum Trotz, wird das einseitige Gewaltspiel und der Terror gegen Sudetenbewohner in einer Weise fortgeführt, die den schärfsten Protest hervorruft. Daß man sich in der Tschcho-Slowakei darüber hinaus noch in einen Heldenepos für diese Ruhesünder ergießt, ist uns gänzlich unverständlich und es bleibt abzuwarten, in welcher Weise hier eine Lösung gefunden wird, die dieser Angelegenheit einen Ausweg gibt, der den Wünschen Moskaus, das hier ja ein ziemlich offenes Spiel treibt, nicht entspricht.

Wenn wir unsere Blicke nach Spanien richten, so werden wir unwillkürlich an die Nichtteilnahme-Konferenz erinnert, die ja auch ihre Tätigkeit wieder in vollem Umfang aufgenommen hat, zumal ein Abbruch der Kriegshandlungen in Spanien noch nicht abzusehen ist. Nachdem

Ueble Kriegsheher in Kotspanien am Werk

Debatten unter Pariser Gewerkschaftsbönnen

Paris, 1. Juli. Der Druck des französischen Marxismus auf die Regierung Daladier verstärkt sich von Tag zu Tag. Neben der sozialdemokratischen Forderung nach Wiedereröffnung der kotspanischen Pyrenäengrenze und den täglichen Angriffen der Kommunisten gegen die jetzige Spaniens-Politik Daladiers und Bonnets haben am Donnerstag die Eisenbahngewerkschaften, die dem marxistischen CGT-Verband angehören, auf ihrer Tagung ebenfalls die Öffnung der Pyrenäengrenze nach Kotspanien verlangt. Diese Entschlieung wurde nach einer provokatorischen Rede eines kotspanischen Vertreters gefaßt. Nachdem noch ein tschechoslowakischer Gewerkschaftler zu Wort gekommen war, faßten die französischen Eisenbahngewerkschaftler eine zweite Entschlieung, in der sie unter plumpen Ausfällen gegen Deutschland fordern, daß Frankreich dem Schicksal der Tschcho-Slowakei gegenüber nicht indifferent bleiben dürfe.

Ein kotspanischer Heher

Paris, 1. Juli. Der ehemalige kotspanische „Botshafter“ in Paris, Araquistain, dessen gute Beziehungen zu den Kommunisten und Sozialdemokraten in Frankreich und zur Pariser Sowjetbotschaft während seines Pariser Aufenthalts stadtbekannt waren, betätigt sich jetzt als Agitator in Barcelona. So hielt er, wie der „Sour“ berichtet, dieser Tage eine Hehe, in der er zum Durchhalten aufforderte. Mit Seherblick kündigte er an, „in Kürze werde Kotspanien mächtige Bundesgenossen erhalten, die ihm helfen würden, den Faschismus zu vernichten. Eine revo-

lutionäre Bewegung werde in Frankreich vorbereitet, die der Regierung von Paris ihren Willen aufzwingen werde. Dann werde das französische Volk, das sich gegen die gleichen Gefahren zu verteidigen habe wie das kotspanische, letzterem zu Hilfe kommen.“ „Sour“ bemerkt zu diesem Erguß des abgefaßten sowjetspanischen Diplomaten, Araquistain habe offensichtlich während seines Pariser Aufenthalts als Botshafter nichts gelernt. Ein schlechter Diplomat, der sich so sehr über die Gefühle eines Volkes täuschen könne!

Ueberall Bolschewikenhehe

Neuport, 1. Juli. In einem Parlamentarischen Ausschuß, der sich mit der Untersuchung der umkürzlichen Umtriebe der Kommunisten befaßt, brachten die Aussagen des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten, Cal Browder, interessante Einblicke in die Arbeit der Bolschewiken. Browder mußte bei seiner Vernehmung zugeben, daß die kommunistische Partei Einheiten und Stellen in den Hospitälern, Internaten, Schulen, in den städtischen und staatlichen Gebäuden, sowie in den Stationen der Nothilfe in Neuport unterhält. Fast überall, so gestand Browder weiter ein, sei kommunistische Literatur zu finden, desgleichen kommunistische Zeitungen. Die Kommunisten in Neuport würden sich, so erklärt der kommunistische Häuptling freimütig, der Hoffnung hingeben, daß eines Tages Neuport statt Moskau der Mittelpunkt der Revolution werde. Es gebe keinen Unterschied zwischen dem russischen Kommunismus und dem amerikanischen, wie er hier geübt werde.

man nun in der Frage der Freiwilligen-Zurückziehung eine Regelung getroffen hat, in welcher sich die beteiligten Regierungen verpflichten, die Mittel für den Rücktransport zu übernehmen und die Ueberwachung wieder restlos einzusetzen zu lassen, ist es wiederum Moskau, daß sich erst „Instruktionen“ in Moskau einholen muß. Was bei dieser Auskunft herauskommt, ist uns schon zur Genüge bekannt, denn für nichts hat man auf dieser Seite mehr Interesse als für eine Verschleppung der Angelegenheit, ungeachtet der Kosten, welche dieses Manöver bereitet. Wenn England und Frankreich in dieser Sache auch von Italien eine ziemliche Rüge einstecken mußten, sind sie es doch, die gleichfalls die Nichtteilnahme zu einem Zerbröckeln zu machen versuchen (wir denken nur an die Offenhaltung der französischen Pyrenäengrenze und den ständigen Soldaten- und Waffenschmuggel), so ist die Nichtteilnahme-Frage ziemlich grell beleuchtet.

Unterdessen hat Franco mit seiner Großoffensive gegen die Roten auf breiter Front eingesezt und wenn die Roten auch gegenüber den Nationalen in großer Uebermacht sind, so ist es doch der unbändige Siegeswille, von welchem die Truppen Francos beherzigt sind und der sie zu immer neuen Leistungen anheuert. Andererseits geht es im Lager der Roten drüber und drunter. Neben den grausamen Blutgerichten, die ständig abgehalten werden, sind sich die roten Machthaber in der Verteilung ihrer Rollen nicht mehr einig und nur der scharfen Kontrollen der G.P.U., die völlig in den Händen von Nichtspaniern liegt, ist es zuzuschreiben, daß die Ordnung innerhalb Kotspaniens notdürftig aufrecht erhalten wird.

Die gefährvolle Lage der Weltpolitik ist auch dem englischen Ober- und Unterhaus Anlaß genug, eingehend über die Frage der Landesverteidigung zu verhandeln. Neben einer großen Zahl von Sonderauschüssen, die gebildet wurden und die allgemeine Aufrüstung überwachen sollen, hat auch der englische Generalstab eine rege Tätigkeit entfaltet und hütet besorgt die englischen Verteidigungspläne, von denen bereits Kotsproben die Öffentlichkeit durch einen Minister erreichten. Sorgenvoll blickt England auch auf Palästina, wo die Juden wieder einmal ihre Machtpläne zur Entfaltung bringen wollen. Ganz wider Erwarten hat man sogar die harte und nur begrüßenswerte Entscheidung getroffen, einem besonders großen Heher jüdischer Herkunft das Halsgericht zu machen, das natürlich eine neue Juden-Revolution entfachte und den Engländern noch schwer zu schaffen machen dürfte.

Abgesehen von Belgien, das einen endgültigen Beschluß gefaßt hat, innerhalb der politischen Wirren unbedingt neutral zu bleiben, wird sich auch die demnächst beginnende Konferenz der Oslo-Staaten mit der Neutralitätsfrage befassen.

Zusammenfassend sei gesagt, daß man mit besonderem Interesse die europäische Politik verfolgen kann, die gerade in der letzten Zeit eine große Zahl peinlicher Fragen aufgeworfen hat.

Sicherstellung des Kräftebedarfs

Durchführungsverordnung zur Dienstpflicht-Verordnung

Berlin, 1. Juli. Zu der von dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, erlassenen, ab 1. Juli 1938 in Kraft tretenden Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 22. Juni 1938 hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Durchführungsverordnung erlassen. Die Aufgaben, die besonders bedeutsam und unausschießbar sind, werden von dem Beauftragten für den Vierjahresplan bezeichnet. Betriebe, die solche Aufgaben durchführen, müssen die hierfür benötigten Arbeitskräfte, soweit sie nicht schon vom Arbeitsamt gestellt werden können, auf einem vom Arbeitsamt erhaltenen Formular beim Landesarbeitsamt anfordern. Soweit sie auch das Landesarbeitsamt nicht vermitteln kann, ist zu veranlassen, daß die benötigten Arbeitskräfte verpflichtet werden. Die Verpflichtung erfolgt durch das Arbeitsamt in einem in der Verordnung geregelten Verfahren.

Nach der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan kann jeder deutsche Staatsangehörige verpflichtet werden. In erster Linie sollen ledige Personen verpflichtet werden. Ferner trifft die Anordnung Vorkehrungen, daß der Verpflichtete durch die Verpflichtung wirtschaftlich nicht schlechter gestellt werden soll als bisher, und daß seine Arbeitskraft auf der neuen Arbeitsstelle so zweckvoll wie möglich eingesetzt wird. Die Anordnung trifft weitere Bestimmungen über die Sicherung des Arbeitsplatzes und der Dienst- und Wohnverhältnisse, die der Verpflichtete etwa inne hat. Verpflichteten mit eigenem Haushalt kann vom Arbeitsamt auf Antrag eine angemessene Trennungshilfe gewährt werden.

Gattenmord am ersten Hochzeitstag

Ein furchtbares Ende hat eine junge Ehe gefunden, die gerade ein Jahr bestand und von Anfang an sehr unglücklich gewesen war. Auf den Flecken in Görlich wurde mitten auf der Straße der 24 Jahre alte Walter Gerber erschossen aufgefunden. Wie sich herausstellte, hatte er freiwillig seinem Leben ein Ende gemacht. Aus den Ermittlungen ergab sich, daß G. in seiner Wohnung in der Luisenstraße in Görlich seine 20jährige Ehefrau Irmgard nach einer heftigen Auseinandersetzung erwürgt hatte. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß er die furchtbare Tat aus Verweiflung über seine unglückliche Ehe verübt hat.

Besuch ungarischer Minister in Rom. Amtlich wird mitgeteilt, daß Ministerpräsident T. M. R. und Außenminister K. A. n. a. sich in der zweiten Julihälfte zu einem offiziellen Besuch nach Rom begeben werden.



Commander Rosendahl in Berlin.

Auf Einladung der deutschen Zeppelin-Rederei kam der amerikanische Commander C. E. Rosendahl zur Feier des 100. Geburtstages des Grafen Zeppelin nach Deutschland und traf jedoch in Berlin ein. Von links nach rechts: Oberst Breitkopf vom Reichsluftfahrtministerium, Commander Rosendahl und Luftschiffkapitän v. Schiller. (Schertl-Bilderdienst-M.)

Die höchsttonnage für Großkampfschiffe festgesetzt

Neue Flottenvereinbarungen

London, 1. Juli. Marineminister Cooper gab im Unterhaus den Abschluß eines Uebereinkommens zwischen Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten in Ergänzung des Flottenvertrages von 1936 bekannt. Danach wird die Höchsttonnage der Großkampfschiffe von 35 000 auf 45 000 Tonnen heraufgesetzt, während als Höchstkaliber für schwere Geschütze 40,6 Zentimeter beibehalten werden sollen. Der Minister erklärte u. a., daß die obere Grenze von 45 000 Tonnen höher läge, als die britische Regierung es gewünscht habe. Es handelte sich hierbei jedoch um die niedrigste Ziffer, die sich in dem Uebereinkommen habe erzielen lassen.

Die britische Regierung hat, wie der Minister weiter sagte, gleichzeitig in einer Note allen Flottenmächten, mit denen sie in vertraglichen Beziehungen steht, mitteilen lassen, daß sie nicht gegenwärtig ein Großkampfschiff, das 40 000 Tonnen überschreitet, zu bauen beabsichtigt. Die beiden zurzeit auf Stapel

liegenden britischen Schiffe würden 40,6 Zentimeter-Geschütze erhalten und nicht größer als 40 000 Tonnen werden. Schließlich teilte Duff Cooper mit, daß auch Verhandlungen mit der Sowjetunion über den Abschluß eines Abkommens über die Begrenzung der Großkampfschiff-Tonnage auf 40 000 Tonnen schwebten.

Die Londoner Presse führt die neuen Abmachungen einzig und allein auf die Haltung der Vereinigten Staaten zurück. So schreibt die „Times“, die Tatsache, daß England und Frankreich sich noch nicht entschlossen hätten, bis zur 45 000-Tonnen-Grenze zu gehen, habe große Genugtuung hervorgerufen. Im Leitartikel stellt das Blatt fest, daß von deutscher Seite keine Schwierigkeiten gemacht worden seien und gemacht würden, wenn man sich auf einer niedrigeren Höchstgrenze geeinigt hätte. Die Festsetzung der Grenze bei 45 000 Tonnen gehe daher allein auf die Weigerung der Vereinigten Staaten, eine niedrigere Grenze anzunehmen, zurück.

Am treuten Meer

Durlacher Tageblatt

Spingatäler Bote

Der Regenbogen

Von Zoe Droyen.

Groß war die Kraft, die aus den Wolken stieg,
Regen und Hagel auf die Erde streute,
Die blendend ihre Blitze zuden ließ,
Und sich im Donner dröhnend stets erneute.

So ragte des Gewitters dunkle Wand
Hoch in den Himmel, bis sie aufgelogen
Von Sonnenkräften ward. Und überm Land
Spannte sich wundervoll ein Regenbogen.

Er wölbte, siebenfarbig, sich gelind
Zu Wald und Wäldern aus dem Aether nieder.
Gott schritt auf ihm in einem leichten Wind,
Und jubelnd grüßten ihn die Vogellieder!

Der Bogen war sehr schön — sein heller Glanz
Verbläute lange nicht, trug großen Frieden.
Der Erde, noch im schweren Tropfenkranz,
War wieder neues Sommerglück beschieden.

Der Feldblumenstrauch

In dem Wohnzimmer neben der Schlafstube, wo sie alle Hirsche und Erinnerungen ihrer Jugendzeit zusammengetragen hatte, Großmutter's Stuhlfuß mit dem melodischen Schlagwerk, die gelbe Kassetten mit den Bielliebchen-Geheften, den ausgestopften Falken und das Photographalbum, hing hinter dem Bildglas sorgfältig aufgespannt auch ein gepreßter Feldblumenstrauch. Tagsüber, wenn ihr Mann in sein Amt, und die Kinder in ihre Schule gegangen waren, stand sie manchmal eine kleine Minute lang da und rieb mit dem Staubtuch den ovalen Holzrahmen blank. Dann kam es vor, daß ein Sonnenstrahl von der Gasse herein über das Fenstergärtchen kletterte und das Angebinde an der Wand mit seinem Lichte verklärte.

Das war in dem Städtchen daheim unweit der Grenze, wo die Landstraße hinter den Häusern bergan in den Forst führte. Zwischen Blaubeeren in dem Walde, Geschwister-Spiel beim Säwämmesuchen war ihre Jugend verlossen. Bürgerstimm behütete ihre Reife. Als sie als Zwanzigjährige im Theaterverein vor den Nachbarinnen in braven Komödien mital, genoss sie Perlezauber und Abenteuer der Sänimke als unvergleichliches Erlebnis. Die Welt der Bühne, provinziell abgeblendet, mit schalkhaften Dialogen bei pedantischen Proben, öfnete dennoch schwärmender Phantasie einen Raum, brachte Gedanken in ihre Enge, heißes Erötten und Wünsche. Der junge Lehrer, der den Sommer statt im Gebirge in Kaffeehäusern der Hauptstadt verbrachte, moderner Lyrik verdächtig war und wie ein Zigeuner geigte, war mehrmals ihr Partner. Und weil die Luft des Theaters auf eine geheimnisvolle Weise das Blut verdünnt, aufrührerisch in den Träumen fladert, Mädchen-ängste und Elterngehote mit Ungebundenheit überflutet, ging sie mit klopfendem Herzen nach der Morgenandacht zum Steldischen. Es war das einzigmal, daß sie Unerhörtes mit dem Eigensinn ertrotzte, der ihrem Wesen sonst fremd war, der schlecht zu ihrem stillen Gefühl und dem schlichten Haarnoten paßte. Das lehtemal, weil der galante Verehrer ja ohnedies eine Woche darauf in eine andere Schule versetzt wurde, seine tragische Stimmode ohne Abschied aus ihrem Dasein entschwand.

An jenem Sonntag aber war es herrlich. Der Mohn flammte im Getreide, der Wind kam süß mit Gesülster und paradiesischen Schmetterlingen aus den Bergen. Der junge Herr pflückte Blumen für sie und erklärte ihre Bedeutung. Der Ritterhorn war die Liebe, die hellblau am Begrund blüht, die Kornrade das Glück und die Aderwinde die Sehnsucht. Sie hielt den Strauch mit beiden Händen umklammert, als er sie küßte, als sein brennender Mund zaghaft verschmaktete Lippen berührte. Zu Hause machte sie sich daran, die feuchten Blüten zwischen Buchenblättern zu

Gewitter in der Nacht

Skizze von Hans Colberg

Mitten in der Nacht wachte Herbert auf. Er wußte wohl, daß er die Augen offen hielt, aber er sah nichts. Irgend etwas mußte ihn aus dem Schlafe geschreckt haben, noch lange bevor der Tag gelommen. Erst ein furchtbarer Donnerknall, bei dem die Fensterhebel zitterten, ließ ihn die Ursache ahnen. Das Gewitter war schon am vergangenen Abend den Horizont zum Stadtwald hin entlanggekrochen, hatte in der Ferne wie ein Hund geknurr, um sich unentschlossen wieder davonzumachen.

Jetzt also war es da. Herbert sprang aus dem Bett, trat rasch ans Fenster. Taghell leuchtete gerade ein flammender Blitz den Himmel ab, zeichnete gigantische Wolkenberge daran, um sie sofort wieder in die Schwärze der Nacht zurückzuholen. Ein Lichtschimmer schaukelte drunten über den Bauernhof. Es mußte der Bauer mit einer Laterne sein. Herbert zog sich daraufhin schnell an und lief die knarrenden Treppen hinunter. Schweiß schlug ihm die Sommerluft entgegen. Stimmen, Geräusche rumorten im Dunkeln.

„Vergeht die Starke nicht!“ rief jemand.
Dann schwieg alles wieder still. Nur der Wind begann häcker zu wehen. Ein Torflügel klapperte hin und her. Dazwischen klirrten die Ketten. Herbert rannte zum Kuhstall hinüber, wo der Bauer eben dabei war, die Kühe von ihren Fesseln zu befreien.

„Hat es uns doch noch gekriegt!“ sagte er beim Eintreten Herberts und sprach darauf für kurze Zeit mit den Tieren weiter. „Machen Sie sich in der Stadt wohl nichts draus, was?“ meinte er nach einer Weile, als eben alle Kühe abgefettet standen.

„Nein“, sagte Herbert. „Durch so etwas lassen wir uns nicht kören. Wenn's einschlägt, kommt die Feuerwehr, und wir selbst — wir können doch nichts dagegen machen.“

„Ja, ja, gewiß, aber hier — das Vieh...“ Er zuckte mit den Achseln, nahm die Lampe auf und ging vor Herbert her ins Wohnhaus zurück.

Da sahen sie schon um den großen Eiegentisch herum, nur das Notwendigste angezogen, die Frau des Bauern und Martha, die Tochter. Sie beide setzten sich ohne ein Wort dazu. Man hatte nicht das elektrische Licht, sondern eine Petroleumlampe angezündet. Es sei besser so, sagten sie.

trocknen. In goldener Umrahmung, auf Papiergrund gefleht, bewahrte sie die vergilbten Zeugen einer flüchtigen Stunde. Sie vermochte es nicht, sich achlos von ihnen zu trennen. Sie nahm sie mit, als sie später in ihre Ehe trat, als Sorgen sie langsam zermürbten. Wirtschaft und Küchenhändel den Glanz jener Tage verlöschte, an denen sie im Theaterverein das Phatos der Welt unruhigvoll in der Nähe gefühlt hatte.

Neben der runden Uhr über dem Tisch mit den Photographien hing unvergänglich der Feldblumenstrauch. Sie wuschte mit dem Scheuertuch über das Glas, und ein Schimmer, klar und veranügt wie der Sonnenfunken im Fenster, hüßte über ihr Antlitz.



Glück im Storchennest.

Ein sommerjonnengoldener Tag,
Zum Himmel streben Falk und Lerche,
Was klappert da im grünen Hag?
Schaut hin! Sind das nicht junge Störche?
Kam lam das alte Paar vom Nil,
Schon ist's, trotz mancher Wetterküde,
Besetzt vom Elternhochgefühl,
Denn ihre Jungen sind jetzt flügge!
Ein ganzes Dorf erfreut sich dran.
Und dann kommt man vergnügt dahinter
Und sagt's den Hochzeitsleuten an,
Bringt doch der Storch auch andre Kinder!

Hein Willem Claus.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Herbert lächelte ein wenig. Es war das erste mal, daß er auf dem Lande, in einem alleinliegenden Gehöft, ein Gewitter erlebte. Er hatte die Stadt verlassen, um hier zu arbeiten. Nicht leicht fiel es ihm in den ersten Tagen. Bahrhastig nicht. Schwer war die Arbeit, schwer und ungewohnt. Drei Blasen an jeder Handfläche brachte ihm die erste Woche als Lohn. Aber nun nahmen die Dinge ihren Lauf, voller nie geahnter Wunder, und, ja, sie waren auch schön, weil sie einem als etwas ganz anderes, Unbekanntes entgegenkamen.

Ein neuer, drohender Donnerknall ließ die Gedanken abreißen. Herbert blickte die Menschen an, deren Augen unruhig durch die Fenster auf den Hof hinauswanderten. Nein, sie sahen nicht etwa hier, weil sie Furcht hatten. Es war allein die spannende Bereitschaft, dem vielleicht schon in der nächsten Sekunde zündenden Blitz das Lehtmöglichste aus den gierigen Händen zu reißen.

Martha sah ihn an. Ein winziges, verklärtes Funkeln glimmte in ihren Augen. Herbert bemerkte es nicht. All die Tage und Wochen vorher hatte er es nicht bemerkt. Auch jetzt sah er darüber hinweg und fragte sie nur, ob sie müde sei. Sie schüttelte den Kopf und lachte ganz wenig. Die Bäuerin ging, vier Tassen mit Buttermilch zu holen. Das tue gut, sagte sie, als ihre harten Hände die großen Tassen auf den Tisch stellten. Der Bauer trank die seine in einem Schlud leer und zündete sich darauf die Pfeife an.

„Wenn es nur regnen würde“, krummte er danach. „Diese trodenen Gewitter sind eine böse Sache. Vor drei Jahren ist des Jahnte große Scheune abgebrannt. Mit allem, was drin war. Hat auch keinen Regen gegeben. Als die freiwillige Feuerwehr aus Ortenhagen kam, standen nur noch die Grundmauern. Viel hätte sie auch nicht tun können. Haben ja kein Wasser hier. No, no, was ein richtiges Gewitter sein will, das muß seinen Regen gleich mitbringen.“

Wieder schwiegen sie. Nur die Uhr tickte seltsam laut, und da hinein rollte der Himmel seinen donnernden Lärm, ließ zwischendurch die Wolken aufblitzen oder verschwinden, ganz wie es ihm Spaß machte.

Als es endlich zu regnen anfang, sprang das Mädchen auf. Es müsse im Hühnerstall die Fenster schließen. Damit rannte es zum Hof hinaus. Gleich danach erhob sich auch der Bauer. Ihm folgte Herbert, sich die Wüde auf den Kopf legend.

Heucht und kühl lagern!

In einem kleinen mitteldeutschen Ort. Die Hochzeit der jüngsten Tochter einer Familie stand bevor. Auch der älteste Sohn, der in einer Seestadt wohnte, hatte versprochen, zu erscheinen, und er hatte auch zugesagt, vom feinsten Lachs zu schenken, der dort zu haben war.

Einige Tage vor der Hochzeit kam eine Kiste an. Vorsorglich stellten die Brauteltern sie in den Keller. Zweimal am Tage wurde sie mit kaltem Wasser begossen, um den kostbaren Lederschlössen für den großen Tag frisch zu halten.

Am Tage vor der Hochzeit stellte sich der Sohn ein, fragte nach der Kiste und wurde nach dem Keller gewiesen. Da schlug er die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber, liebe Mutter“, sagte er, „in der Kiste ist ja mein Frad, — den Lachs habe ich doch mitgebracht!“

Heiratschmiede von Gretna Green geschlossen

Der weltbekannte Schmied von Gretna Green wird in nächster Zukunft seines alten Rechtes, Ehen zu schließen, beraubt werden. Gretna Green war erst seit dem Jahre 1754 in Mode gekommen. Vorher nämlich fanden geheime Heiraten in England in dem sogenannten Flotten-Gefängnis statt, was dann aber bei Strafe der Landesverweisung verboten wurde. Da man in Gretna Green mit den Geheimtrauungen gute Geschäfte machte, tat sich ein Konkurrenzort auf, Springfield, wo ebenfalls Schnelltrauungen vorgenommen wurden. Eine der berühmtesten Heiraten von Gretna Green war die der Tochter des Bankiers Child mit Lord Westmorland. Der Vater, der gegen die Verbindung war, verfolgte das flüchtige Paar und holte es bei Carlisle ein. In diesem Augenblick zog der Lord seine Pistole und schoß eines der Pferde vor dem Wagen des Bankiers nieder. Die dadurch entstehende Verzögerung genügte für die Liebenden, nach Gretna Green zu gelangen und sich trauen zu lassen. Vor 50 Jahren wurde die Heiratschmiede von einem Landwirt übernommen, der sie in ein Museum umwandelte und durch den Verkauf von Andenken und Postkarten und mit den Gebühren für die Trauungen 1500 Pfund jährlich verdiente. Im Jahre 1927 übernahm ein ehemaliger englischer Sattler das gutgehende Geschäft. In lehter Zeit trafen die Liebespaare nicht nur in Eisenbahnzügen, sondern auch in Autos und vor allem auch in Flugzeugen in Gretna Green ein.

Der Herold der dänischen Reformation — ein Stuttgarter

Das Deutsche Ausland-Institut teilt uns mit: In der Universitätsmatrikel von Wittenberg aus dem Jahre 1502 findet sich ein Johannes Weyngardt de Stolaria, der Großvater einer der verschiedenen Familien dieses Namens, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu den begüterten Weyngardtfamilien Stuttgarts gehörten. Ob dieser Landmann sein Studium in Wittenberg zu Ende geführt und erst später umgekehrt hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls wissen wir heute, daß er personengleich war mit dem Buchdrucker Hans Winhartner oder Wengardtfener aff Studgaard, dessen Name uns 26 Jahre später zum ersten mal auf dänischen Urkunden begegnet, die zunächst aus Viborg in Jütland, später aus Kopenhagen datiert sind. Ueber diesen Mann und seine Beziehungen zur Reformation in Dänemark, insbesondere zu dem Reformator Lausen, handelt ein Aufsatz über „Namhafte Stuttgarter im Ausland“, der demnächst im Jahrbuch für die Sippenkunde des Deutschen im Ausland (3. Band der sippenkundlichen Jahrbücher der Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschen im Ausland in Deutschen Ausland-Institut) erscheinen wird.

Wissenswertes Allerlei

Man sagt, daß die kleine Stadt Nîcheleu in Frankreich die einzige Stadt der Welt sei, die nach einem Plan gebaut ist, der später weder verändert, noch erweitert wurde. Die Stadt mit ihren Straßen, Märkten, Landhöfen, Kirchen und Gasthäusern steht noch heute so, wie sie im Jahre 1631 bei ihrer Bollendung war.

Bei besonders großen Hochzeiten bei gewissen Beduinenstämmen in Palästina besteht das Hochzeitsessen aus nur einem Gericht, nämlich einem im Ganzen gebratenen jungen Kamel. In dem Kamel aber liegen zwei gebratene Hammel, in jedem Hammel mehrere gebratene Hühner, in jedem Huhn gebratene Fische und in diesen endlich hartgekochte Eier.

Draußen sah keiner den anderen. Der Regen schlug ihnen ins Gesicht. Dann und wann lief der Blitz die Gegenstände gespenstisch deutlich aus der Finsternis steigen. Doch langsam wurde der Donner schwächer. Das Gewitter schien vorüberzugehen. Aber mit drei, vier Schlägen kam es noch einmal zurück, wütender als zuvor.

Einmal waren Himmel und Erde wieder ganz hell, da stand das Mädchen vor Herbert und blickte zu ihm hoch. Und in diesem Augenblick sah er ihre Augen, so deutlich, wie er sie nie gesehen. Er glaubte sie immer noch zu sehen, als es längst wieder dunkel geworden. Und es schien ihm ganz selbstverständlich, daß seine Hände sie langsam zu sich heranzogen.

Martha wehrte ihn nicht ab. Hatte sie auf ihn gewartet? Er küßte sie und küßte ihren Mund sich öffnen. Dann aber ließ er sie überaus fest stehen und ließ über den Hof. Der Regen wurde stärker. Herbert machte die Pferde fest. Er merkte erst jetzt, daß er keine Wüde nicht mehr auf dem Kopf trug und ihm die nassen Haare im Gesicht klebten. Er suchte den Bauer. Gern würde er jetzt mit ihm über die trodenen Gewitter sprechen. Aber er fand ihn nicht. Vielmehr trugen ihn seine Füße unwillkürlich an die Stelle zurück, wo er Martha verlassen hatte. Wenn sie nicht da ist, wenn sie nur nicht da ist.

Sie war nicht da. Herbert schlug die rechte Faust mit voller Wucht gegen den einen Scheunenflügel. Warum tat er das? Niemand hätte ihn danach fragen dürfen.

„Was machen Sie denn da?“ fragte eine Stimme aus dem Dunkel. Und schon lag Martha wieder in seinen Armen. Ganz nah sah er ihre Augen vor sich. Ihre weißen Zähne schimmerten.

„Bergiß das Vieh nicht auszulösen, Martha!“ rief die Stimme des Bauern.

„Nein, Vater!“ sagte das Mädchen. — Das Gewitter verzog sich endgültig. Nur in der Ferne knurrte es noch wie ein junger Hund. Die Sterne gauder hinter den Wolken vor. Der Regen ließ allmählich nach. Hinter dem Fenster des Hauses stand auf dem Tisch die Petroleumlampe. Sie brannte immer noch. Aber bedächtlich kroch jetzt die Flamme in sich zusammen, schlug einmal hoch, um schließlich ganz zu verlöschen. Längst hatte sich draußen der Wind gelegt. Im Osten kletterte schon der neue Tag über den Horizont.

Turnen * Spiel * Sport

Die Verdauungszeit der überfüllten Fußball-Fans bricht an

Nun ist es ja endlich wieder so weit, daß nach einer spannen- den und ereignisreichen Fußball-Saison Mannschaften und Akteure einer schon lange herbeigesehnten Ruhepause entgegen- gehen. Wir stehen am Rande der fußballlosen Zeit, die uns zwar anfänglich nicht gerade willkommen erscheint, immerhin aber zur Sammlung neuer Kräfte und zur Auflebung des merklich geschwundenen Interesses ihren segensreichen Beitrag leistet. Das braune Streitobjekt wandert mit sämtlichen Zu- behörteilen in den für längere Zeit stillen Kabinenraum und wird erst dann wieder seine begeisterten Bahnen ziehen, wenn „König Fußball“ und sein Gefolge zum erneuten Aufbruch blasen und die Akteure und „Fans“ wieder mit neu belebter Kraft und sehnächtigen Hoffnungen auf dem Rasen erscheinen. Es ist eine bittere Zeit, die nun für den „Fußballhungrigen“ Fana- tiker anbricht. Aber wenn auch sein Interesse erlahmt und die Flamme der Begeisterung langsam zu einem fast unsichtbaren Funken zusammenfällt, dann wissen wir es genau, daß der Zeitpunkt gekommen ist, in dem das schnelle Fußballwölkchen andere Wege zieht und nach neuen Taten für den neuen Auf- bruch rüstet. Und so wie die Getreuen des braunen Streit- objektes, das sich ebenfalls als das am meisten geplagte Leber- erneuern möchte, in überfüllter Weise für sechs Wochen nach neuem Erleben und frischen Kräften suchen, so entspannend wirkt auch das kampflöse Stadium auf unsere Aktiven, die zwar nicht so alles gehen lassen können wie der Außenstehende, aber dennoch in regelmäßigen, nicht so übermäßig hart durchgeführ- ten Trainings ihre stillen, geheimnisvollen Vorbereitungs- arbeiten zur ersehnten Ruhe auswerten können. Vieles ist zu erneuern und viele stillen Wünsche verbinden sich mit den Un- gewisheiten, die das lebhaft übende „Team“ weit draußen auf den verwäuschten Rasenflächen für die später wieder mit der gleichen Liebe ihrem spannungsvollen Kampfe huldigenden An- hänger in sich schließt.

Fußball-Ausflug in Durlach.

Die letzten Ereignisse vor der großen Ruhepause, die auch unsere hiesigen Fußballer voll und ganz auszunützen wissen, waren eigentlich ziemlich vom Gesichtspunkt der heimischen Sportanhängerschaft entfernt. Die Germanen haben in Birken- feld einen Revanchekampf, der zu gleicher Zeit als Jubiläumsspiel festgelegt war, klar verloren. Hierbei war zu betücheln, daß die „Germanen“ nicht mit der ganz kompletten Be- setzung beim FC Birkenfeld antraten und nicht alles so inein- andergriff, wie man es gerne gehabt hätte. Schließlich gelang den Birkenfeldern mit einem verdienten 3:1 Sieg die Revanche für die im Vorspiel mit 5:2 erlittene Niederlage. Auch die Veranstaltung anlässlich des Kreistages der NSDF, hatte an den Durlacher Fußball erhöhte Anforderungen gestellt. Eine Stadtmannschaft der Bezirksklasse wurde auch von bewährten Durlacher Fußballkräften verstärkt. Rückert, Cramer, Hoch und Baier standen für Durlach repräsentativ gegen die Erstklassigen Karlsruhe und konnten teils durch ihren großen Einsatz diesen Kampf zu einem Triumph der Bezirksklasse gestalten. Größere Veranstaltungen fehlten eigentlich ganz und so können wir nicht gerade voll befriedigt über den Saisonabschluss in die Sphäre der langweiligen Fußballruhe hinüberwechseln. Die Rasenpie- ler erfreuen sich insofern ihrer Meisterschaft, die sie im Jubilä- umsjahr in den härteren Kämpfen der ersten Kreisklasse „bestätigen“ wollen. Sie feierten mit einem 2:2 gegen Berghausen einen würdigen Saison-Ausflug. Auch die „Germanen“ melden schöne Enderfolge. Gegen Germ. Union Pforzheim 6:1 und am Donnerstag gegen den alten Nachbar aus Grödingen 5:1 sind wahrhaft eindrucksvolle Siege.

Die „Germanen“ hoffen ein weiteres Jahr.

Wenn auch in diesem Jahr die Möglichkeit nach dem begehr- ten Griff zu höheren Ehren mit wesentlich größerer Schwerege- feiten befaßt war, so kann man heute doch aus dem Munde der leidenschaftlichen Anhänger immer wieder hören, daß unter den natürlich jetzt überflüssigen „Wenn“ und „Aber“ dieses oder jenes doch besser hätte überwunden werden können. Wir be- dauern selbstverständlich auch das neuerdings erfolglose Ab- schneiden der Schwarz-Roten in den Punktspielen, aber es war bei den vielen Rückschlägen und selbstverständlich auch bei der nicht unbedeutenden Formschwankung manche Niederlage eingetreten, die ein gar schnelles Abgleiten von der bald gelot- ferten Spitzengruppe, in der die RFB-Elf allein auf weiter Flur dem Ziel zutreibt, zur Folge hatte. Es dürfte klar sein, daß die Akteure der Schwarz-Roten in punkto Technik, Ballbe- handlung und Spielführung noch immer zu imponieren wußten, daß aber dieses Plus bei der verminderten Einsatzweise, beim nie bevorzugten Stellungsspiel, bei der fast stets fehlenden Ent- scheidungskraft, nie den tröstenden Abschluß fand. Der Gegner war in punkto Kampfgestalt, Energie, Siegeswille immer besser bei der Sache und so mußten die Germanen manche Niederlage ein- stecken, die trotz überlegener Spielführung durch die forsichere und zügigere Angriffsführung des Gegners herbeigeführt wurde. Die Verjüngung der Elf scheint erst jetzt die Früchte zu tragen. Die talentierten Kräfte haben sich nun auch die nötige Erfah- rung gesammelt und werden nun im Verein mit den noch ältere Kameraden eine schlagkräftige Einheit bilden. Für die kommende Zeit ist also noch nicht alles verloren. Vielleicht ist ihnen einmal das Glück hold, das uns bis jetzt manches Schnip- pen schlug. Nur der größere Kampfgestalt vermag zum Ziel zu führen.

Die „Vila-Schwarzen“ vom Ritterplatz melden:

Gutes Ende der Saison.

Auf dem Rittersportplatz scheint man wirklich voll befriedigt in die Zeit der Entspannung hineinzugehen. Die Saison ist mit einem recht beachtlichen Mittelplatz nach wechselndem Er- folg unter Dach und Fach gebracht worden. Wenn auch die maßgeblichen Stellen der „Vila-Schwarzen“, die stets in bester Fühlungnahme mit der getreuen Spielvereinigungsfamilie und ihren mit größter Liebe und Hingabe auf dem Rasen kämpfen- den Akteuren blieben, in nicht überheblicher Art den Lauf der Saison vorherzusehen, so kann man trotzdem auch hier sich zu einem noch eindrucksvolleren Leistungsstandard hinaufschwin- gen. Der Start in die Punktspiele war aber auch eher alles als glücklich zu bezeichnen. So wurde mehr und mehr Boden verloren gegeben, bis schließlich keine allzugroße Chance mehr blieb, entscheidend in die Geschehnisse der vordersten Linien einzugreifen. Die Mannschaft hat auch nach und nach den einen oder anderen Jugendpieler herangezogen und somit eine be- friedigende Grundlage für die fernere Entwicklung gewährt. Das Unglück schwebte auch streckenweise sehr mißlich über den Köpfen der Mannschaft. Aber auch diese Rückschläge über- wand man sehr bald wieder, was besonders auf die vorbild- liche Kameradschaft der Elf zurückzuführen war. Man war bis- her im Lager der „Vila-Schwarzen“ eine fest zusammengeschme- derte Einheit, die von einer zielbewußt arbeitenden Vereinsfüh- rung bestens fundiert war. Man sieht auch weiterhin mit größ-

ter Zuversicht den späteren Aufgaben entgegen und wenn die Elf mit dem gleichen Geist und derselben Kameradschaft wei- ter zusammensteht, so ist auch in kommenden Saison auf dem Rittersportplatz eine schlagkräftige Einheit im Kampf zu fin- den. Die Ereignisse vor der Ruhepause waren sehr einge- schränkt. Man gab sich etwas früher als vorgesehen der nötigen Ruhe hin.

Wenigstens eine Meisterschere im Durlacher Fußball.

Wenn auch der überwiegende Teil unserer hiesigen Sportan- hänger nicht mit der Krone des begehrten Enderfolges ihrer Mannschaften am Ende der Pflichtrunde jubilieren konnte, son- dern tiefbetrübt über die abermalige „Vertagung“ ihrer Seh- sucht der Entwicklung zusehen mußten, so ist der hiesige Fuß- ballsport doch nicht ganz ohne Ruhm und Ehre über die Kunde gegangen. Durlachs jüngster Fußballpionier, der VfR Durlach, hat durch beispiellosen Idealismus seiner aktiven und passiven Gefolgschaft den Siegeslorbeer davongetragen. Wir freuen uns mit den überglücklichen Spielern und Anhängern des schönen Erfolges. Eine Siegestätte, wie wir sie schon lange im hiesi- gen Fußball nicht mehr erlebt haben, verband den erfolgreichen und unaufhaltsam vorwärtsführenden Weg der jungen Meisterschere. Lange schon haben die Rasenpieler um diesen Erfolg getungen. Ein paarmal schitterte man unglücklicherweise an dem nahe- liegenden Erfolg vorbei. Unentmutigt und mit dem gleichen Interesse strebte die Elf weiter von Sieg zu Sieg, unbeachtet der Schwierigkeiten, unter denen das kleine Vereinschifflein immer wieder zu leiden hatte. Aber Klippe um Klippe wurde zäh und zielbewußt umschifft und heute ist der Erfolg durch diese unübertreffliche Kameradschaft innerhalb der kleinen VfR-Familie sichere Wirklichkeit geworden. UnterVoranstel- lung der Jugend, die eine ideale Pflegestätte gefunden hat, nimmt der Aufschwung ständig weiter zu. Die Mannschaft hat das Zeug in sich, um auch im Spätjahr den schweren Belastungs- proben mit Erfolg die Stirne zu bieten. Die Ruhe wird der Mannschaft sicher zugute kommen und man darf gespannt sein, wie sich die eingestellten jugendlichen Kräfte im Verein mit den älteren Kameraden schlagen werden. Alles in allem, der Elf braucht es auch für die neue Saison nicht bange zu sein, sie wird es schon schaffen.

Und was wir weiter hoffen . . .

Es ist ein geduldiges Hoffen, das den leidenschaftlichen An- hänger der Durlacher Sportliche nun schon eine lange Reihe von Jahren auf eine harte Probe stellt. Begeisterung und treue Anhänglichkeit waren bei jeder, beginnenden Saison immer wieder der Beweis dafür, daß man trotz der vielen Enttäuschun- gen nicht die Finte ins Korn warf, sondern stets unentmutigt weiter hinter den Akteuren stand und sie Jahr für Jahr auf- munterte und anfeuerte, um endlich einmal jene Krönung un- serer heimatischen Sportlebens zu erreichen, das nach den Ver- hältnissen und Chancen gemessen schon längst diese Sprosse hätte erklimmen müssen. So verging Jahr um Jahr und immer wie- der war es ein vergebliches Hoffen. Freilich es war schon im- mer eine zu starke Zerkleinerung unserer heimischen Fußballkräfte festzustellen und diese Vision, die schon so oft unsere Anhänger zu lebhaften Diskussionen hinriß, muß und bleibt auch vorerst eine Sache unlösbarer Schwierigkeiten. Es dürfte jedem klar sein, daß eine hiesige zusammengeschweißte Fußballereinheit viel- leicht diese vielen Wünsche schon längst in Erfüllung gebracht hätte. Dies ist und bleibt auch vorerst nur ein Traumbild. In- dessen werden sich aber hinter verschlossenen Sportplatzporten neue Mittel und Wege finden, um für das Spätjahr besser als je gerüstet zu sein. Die Verjüngungsstufen haben zweifellos die erhoffte Wirkung nicht verfehlt. Diesen jungen Akteuren wird nun die Aufgabe zuteil, die unseren alten ehrlich kämpfenden Fußballern in vergangener Zeit nicht zum Erfolg reichte. Viel- leicht bringen sie gerade den kämpferischen Schneid mit, der un- bedingt neben das technische Können treten muß, wenn der bis- jetzt vermehrte Aufschwung Wirklichkeit werden soll. Von unserem Sportmitarbeiter Herbert Wadershäuser.

Der Sport am Sonntag

Der Samstag und Sonntag sind in erster Linie Großkampfs- tage der Hitlerjugend und SA, die in Stuttgart und Karlsruhe sportliche Leistungsproben ersten Ranges ablegen wer- den. Vom DRL sind diesmal die Schwereathleten an erster Stelle zu nennen, die in Untertürkheim ihre ausgezeichnete be- steten Gaumeisterschaften durchführen.

An sonstigen Veranstaltungen ist zu nennen ein Reittur- nier der SA-Gruppe Südwest in Konstanz.

Fußball: Um die Deutsche Meisterschaft in Berlin: Schalke 04 gegen Hannover 96.

Motorport: Großer Preis von Frankreich auf der Rundstrecke bei Reims mit Mercedes-Benz und Auto-Union. — Motorrad- rennen: Großer Preis von Nürnberg, Stadt der Reichsparteitage. Leichtathletik: Länderkampf Deutschland — Frankreich in Paris.

Radsport: Straßentennen München — Mailand (1. bis 3.). Vogen: Länderkampf der Amateure: Deutschland — England in Berlin.

Kleines Sportallerlei

Zwei Unfälle beim Training in Reims. Das erste Training der Auto-Union-Fahrer auf der Rennstrecke von Reims begann wenig erfreulich. Haffe hatte mit dem Stromlinienwagen zehn Kunden zurückgelegt, als er kurz hinter einer Kurve aus der Bahn getragen wurde und mit seinem Wagen in ein Kornfeld flog. Der Wagen hatte sich glücklicherweise nicht überschlagen, so daß Haffe unverletzt blieb, während der Stromlinienwagen erhebliche Beschädigungen aufwies. Müller, der recht schnelle Zeiten gefahren hatte, raste nach dem Verlassen einer Kurve eine Böschung hinauf. Der Wagen überschlug sich, dann mehrere Male. Müller wurde beim zweiten Herausgeworfen und hat sich hierbei zwei leichte Knochentrübe zugezogen.

Neusel und Lajzel. Die Begegnung zwischen Neusel und Lajzel wird am kommenden Sonntag, 3. Juli, auf der Tribüne der Adolf-Hitler-Kampfbahn bei der Schlußrunde der Kampfs- spiele der schwäbischen Hitlerjugend stattfinden. Dieser Schluß- dienst der Kampfsispiele der HJ nimmt um 15 Uhr seinen An- fang und wird neben Massenveranstaltungen und den leichtathle- tischen Entscheidungskämpfen noch die Siegerehrung bringen. Auch das Rahmenprogramm wird 16. Juli wird sehr interessante Begegnungen bringen, es verpricht besonders deshalb einen tem- peramentvollen Verlauf, weil alle drei Kämpfe nur über eine Distanz von sechs Runden gehen. Für Tafelmaier wurde der bekannte Berliner Mittelgewichtler Bruch, ein Kämpfer, der in der deutschen Mittelgewichtsklasse am nächsten hinter Meister Besselmann steht, als Gegner gewählt. Rothenberger wird den aus seinem früheren Start in der Stabhalle in Stuttgart be- kannten Berliner Leichtgewichtler Leopold als Partner erhalten. Und für Gurray, der diesmal im Halbschwergewicht startet, wurde der starke Münchener Halbschwergewichtler Ludwig Schmidt un- ter Vertrag genommen.

1,2 Millionen RM. für ein Rennpferd! Das italienische Renn- pferd Nereo, das vor kurzem den Grand Prix in Paris vor dem englischen und dem französischen Derbyseger gewann, ist von dem Engländer Martin G. Benson für die riesige Summe von 60.000 Pfund Sterling gekauft worden, also nach alter Goldpari- tät für 1,2 Millionen RM.

Neue Erfolge deutscher Segelflieger. Während die Teilnehmer am deutschen Jellstraden-Segelflug-Wettbewerb bemüht sind, ihre schwierigen Aufgaben zu lösen, sind auch die NSFK-An- gehörigen in den Segelfluglagern nicht untätig. Segelflughaupt- lehrer Denter auf „König-Bussard“ erreichte im Jellsegelflug von der Segelflugschule Harsberg den 200 Kilometer langen Flug bei Berlin. Die Gesamtstrecke betrug 210 Kilometer. Der Star- erfolgte um 11.40 Uhr, die Landung um 16.16 Uhr. Einen wei- teren beachtenswerten Flug führten die NSFK-Angehörigen Segelflughauptlehrer Jöbel und Runge durch. In einem Doppelseger „Kranich“ machten sie einen Streckenflug von Trebbin bei Berlin nach Kolberg (Dänemark). Die Entfernung betrug 300 Kilo- meter, der Start erfolgte um 10 Uhr, die Landung um 16.20 Uhr.

Leset Eure Heimatzeitung!
„Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztäler Boten“

In den Ostwind hebt die Fahnen!

Einsatz des deutschen Rundfunks für das Deutsche Turn- und Sportfest 1938 in Breslau.

NSR. Eine Sonderaufgabe ist dem deutschen Rundfunk mit der Durchführung der Übertragungen anlässlich des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau gestellt, denn dieses bisher größte nationale Fest deutscher Leibesübungen wird alles in der schlesischen Haupt- stadt verammelt sein, was irgendwie mit der Frage der Leibeserziehung zu tun hat.

Schon bei den Olympischen Spielen von 1936 zeigte der deutsche Rundfunk mit seiner Arbeit über Staats- grenzen hinweg, über Länder und Meere, wie sehr er sich seiner Aufgabe bewußt ist, Millionen und aber Millionen von Menschen an diesem wertvollen Geschehen teilnehmen zu lassen. Nun ist es das größte nationale Fest deutscher Lei-

besübungen, das von den Männern des Funks letzten Ein- satz fordert, um jeden Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen teilhaben zu lassen an den kulturellen und sportli- chen Veranstaltungen des Deutschen Turn- und Sportfestes. Schon in die Vorbereitung auf dieses Treffen hatte der deutsche Rundfunk hervorragende mitgeholfen, für dieses Fest zu werben. Seit Mitte April erfolgten 11-tägig Sendungen über den Stand der organisatorischen Arbeiten, Gespräche mit den verantwortlichen Leitern und Aktiven aus den einzelnen Gauen, so daß sich jeder in Stadt und Land, an der Küste und im Gebirge ein klares Bild von dieser Rundgebung selbsttätiger Menschen machen konnte. Diese Vorarbeiten sind nun abgeschlossen, und mit dem 1. Juli beginnt der erste Großeinmarsch der deutschen Rundfunks in der Werbung für Breslau, die zugleich Auftakt für die Funkberichterstattung über die Festtage selbst ist.

Der deutsche Rundfunk hat in Breslau eine ähnliche Auf- gabe wie bei den Olympischen Spielen von 1936 zu lösen, nur war damals der Charakter international, d. h. alle Sender dieser Erde übernahmen die Meldungen über dies- ses Treffen der besten Athleten aus aller Welt, während es diesmal nur Deutschland selbst angeht. Waren die Kampforte bei den 11. Olympischen Spielen weiter ausge- dehnt, so konzentriert sich in der schlesischen Hauptstadt alles auf verhältnismäßig engem Raum. Trotzdem ergibt sich aber wieder eine neue Schwierigkeit, die aus der ungeheuren Fülle des Programms entsteht. Viele Veranstaltungen laufen parallel, überschneiden sich also für die Übertra- gungen, so daß ein großer Einsatz von Mikrofonen und eine Steuerung der Sendungen von einer zentralen Stelle aus notwendig ist. Der Rundfunk muß bei der Ausfüllung des Übertragungsprogramms von dem Gesichtspunkt aus- gehen, einmal den interessierten Hörern alles zu vermit- teln, also sie teilhaben zu lassen an dem gesamten kulturel- len und sportlichen Geschehen und zum anderen auf die Hörerkreise Rücksicht nehmen, die nur bedingt für eine Ge- samtübertragung in Frage kommen, und die alles übrige im Echo am Abend hören wollen. Die Zusammenfassung der Tagesereignisse war schon für die Hörer der Olympi- schen Spiele, wie die Zuschauer beweisen, besonders wert- voll, zumal sie auch zu der äußerst günstigen Hörzeit zwis- chen 19 und 20 Uhr sendet wurde.



Festplakette für das Deutsche Turn- und Sportfest Breslau. Für das in der Zeit vom 24. bis 31. Juli in Breslau stattfin- dende Deutsche Turn- und Sportfest 1938 gelangt diese Festpla- kette für die Wettkampfteilnehmer zur Ausgabe. (Schriner-M.)